

Hamburger

China-Notizen

NF 1. Mai 2010



Zum Gedenken an Gisela Risler

Zuletzt mag Gisela Risler (*08. 12. 1924, +25. 01. 2020) das Leben etwas beschwerlich erschienen sein. Das Augenlicht war bis fast zur Blindheit geschwunden, auch sonst hatten die körperliche Kräfte nachgelassen, nicht aber die des Geistes. Mancher, der sie noch aus den Zeiten des alten Seminars für Sprache und Kultur Chinas (ChinS) kannte und sich ihr verbunden fühlte – Dr. Ruth Cremerius und Dr. Hans-Wilm Schütte zum Beispiel – und sie deswegen gelegentlich anrief, konnte das bezeugen.

In Husum hatte Gisela Risler ihre letzte Wohnung gefunden. Von der Pracht der Krokosblüte im Schloßpark schwärmte sie, und allein diese hätte manchen Hamburger auch nach Husum locken sollen, dieses stille Städtchen, das keineswegs mehr eine "graue Stadt am Meer" ist, wie Theodor Storm es einst beschrieb.

Bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand hatte Gisela Risler weit länger als ein Jahrzehnt im Geschäftszimmer des ChinS gearbeitet, wo sie – als gelernte Buchhändlerin – vor allem für den europäischsprachigen Teil der Bibliothek zuständig war. Natürlich widmete sie sich dem mit Liebe und Umsicht, aber auch für die Belange – vor allem die Nöte – der Studentinnen und Studenten hatte sie stets ein offenes Ohr. Selten würdigt jemand die hilfreichen Bestrebungen dieser Mitarbeiterinnen in den Geschäftszimmern, von denen nicht wenige außerhalb der ihnen durch die Stellenbeschreibungen zugewiesenen Aufgaben gelten. Als Bindeglied zwischen den Studierenden und dem wissenschaftlichen

Personal eines solchen Seminars haben sie großen Einfluß auf die Stimmung dort, wenn sie mit Umsicht und Takt das umsetzen, was sie so nebenbei alles sehen und hören. Viele hat, um nur ein Beispiel zu nennen, Gisela Risler von ihrer Prüfungsangst abgelenkt, wenn sie bei ihr darauf warteten, daß "dieses Stündchen" beginnen sollte.

Wenn danach oder sonstwann etwas zu feiern war, erzählte sie gerne von ihrer Heimat Ostpreußen. Deren Verlust hat sie wohl nie verschmerzt, und einige äußerliche Ähnlichkeit hat sie veranlaßt, schließlich in Husum leben zu wollen – als eine Art Heimkehr. In ihrer Hamburger Zeit wohnte sie in der schönen Jarresiedlung, nahe von Kampnagel. Den Kulturveranstaltungen dort galt ihr Interesse, und liebevolle Fürsorge ließ sie ihrem kleinen Balkongarten angedeihen. Der muß alljährlich ein Blütenparadies gewesen sein! Jedenfalls fanden die ChinS-Wissenschaftler, wenn sie später als sie morgens ins ChinS kamen, auf ihren Schreibtischen oft bunte Blütensträußchen vor, die von ihrem Balkon stammten. Die bescheidene und zugleich blütenreiche Kapuzinerkresse scheint zu ihren Lieblingen gezählt zu haben.

Über ihre persönlichen Lebensumstände erzählte sie wenig, und deshalb rätselte der Berichterstatter, wer Ulrike Lindl, die die Todesanzeige ausgefertigt hatte. Ihre Patennichte war das, und diese hatte die Todesanzeige so ungewöhnlich wie liebevoll gestaltet, als habe Gisela Risler ihr dabei beratend zur Seite gestanden. Ein Busch von Schneeglöckchen ist zu sehen, die – noch dem Winter verbunden – den Frühling ankündigen, dazu andere Frühlingsblumen. Dazu sind ein paar Verse zu lesen: "So wie ein Blatt vom Baume fällt,/ geht ein Leben aus der Welt,/ die Vöglein singen weiter."

Von Theodor Storm stammen diese Verse. Sein Haus, heute ein Museum, liegt unweit von Gisela Rislers letzter Wohnung, und seine Gedichte und Novellen hatte sie oft gelesen. Tod und Todesmetaphorik kehren in ihnen immer wieder, auch in seinem schlichten "Nachtgebet", das er sogar auf Plattdeutsch schrieb:

Min Oogen will ich sluten,
De Welt lat ich dabuten;
Und dat ick nich alleine si,
Min Leeve Gott, komm Du to mi.

Ich weiß nicht, ob Gisela Risler an einen "Leeven Gott" glaubte, doch schon der Hamburger Dichter Barthold Hinrich Brockes (1680-1747) dichtete über "Irdisches Vergnügen in Gott" – und fand dieses beim Anblick von Blütenessgewächsen und Käfern. - Die Asche von Gisela Risler geht – nach einem Seebegräbnis – in den Tiefen und Weiten der Ostsee auf.